

# Rede von Bürgermeisterin Karoline Linnert

## Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus

Öffentliche Gedenkveranstaltung am 25. Januar 2018 im Bremer Rathaus

### **SPERRFRIST!**

**+++ Text frei ab Redebeginn +++**

**25. Januar 2018 – 19.30 Uhr +++**

**Es gilt das gesprochene Wort!**

Sehr geehrte Frau Rosenberg,  
meine sehr geehrten Damen und Herren,

Nikolai Politanow gehörte zu den sowjetischen Soldaten, die am 27. Januar 1945 das Konzentrationslager Auschwitz befreiten. Er berichtet: „Ein beißender Geruch hing schwer in der Luft. [...] Je tiefer wir auf das Gelände vordrangen, desto stärker war der Gestank von verbranntem Fleisch... Ratlos standen unzählige Elendsgestalten mit eingefallenen Gesichtern und kahlen Köpfen draußen vor den Baracken.“

Zu diesen Opfern gehörte auch Primo Levi. Er war seit einem Jahr in Auschwitz. Er trug die Nummer 174.517. Sein Buch „Ist das ein Mensch?“ gehört zu den eindrucksvollsten Zeugnissen, die über Auschwitz verfasst wurden.

Unter dem 25. Januar, also heute vor 73 Jahren, notiert er: "In den Lagern kommt einem die Gewohnheit des Hoffens abhanden und auch das Vertrauen in die eigene Vernunft..." Am 26. Januar heißt es: "Wir lagen in einer Welt der Toten und der Larven. Um uns und in uns war die letzte Spur von Zivilisation geschwunden. Mensch ist, wer tötet, Mensch ist, wer Unrecht zufügt oder erleidet; kein Mensch ist, wer jede Zurückhaltung verloren hat und sein Bett mit einem Leichnam teilt. Und wer darauf gewartet hat, bis sein Nachbar mit Sterben zu Ende ist, damit er ihm ein Viertel Brot abnehmen kann..."

Meine sehr geehrten Damen und Herren,  
Auschwitz war das Reich des Mordens, der Gewalt und Entmenschlichung. Auschwitz war auch ein grauenhafter, hochmoderner und effizienter Industriekomplex. Auschwitz steht für den Tod der Menschlichkeit, den Tod der Hoffnung.

Nie zuvor in der Menschheitsgeschichte hat ein Staat solche Verbrechen so planmäßig und organisiert durchgeführt. Der Völkermord an den Juden, an den Sinti und Roma, der Mord an

Polen und Russen, an Homosexuellen, an Kriegsgefangenen, an Behinderten, an Antifaschisten, an Humanisten und Christen, und an denen, die ein Recht auf eine andere Meinung haben wollten, ist wohl einzigartig in der Geschichte der Menschheit.

Roman Herzog hat deshalb als Bundespräsident den 27. Januar, den Tag der Befreiung von Auschwitz, als bundesweiten gesetzlich verankerten Gedenktag in Deutschland eingeführt. Und 2005 haben ihn die Vereinten Nationen zum internationalen Gedenktag für die Opfer des Holocaust erklärt.

Die Größe des Verbrechens in Auschwitz-Birkenau darf die anderen Mordfabriken und Mordtaten nicht vergessen lassen. Ich denke an die Vernichtungslager Treblinka, Belzec, Sobibor und Majdanek, an Theresienstadt, an zahlreiche Orte in Osteuropa, wo Millionen Menschen ermordet wurden.

Wenn wir uns heute an sie erinnern, die in den Jahren 1933 bis 1945 von Deutschen und ihren Helfershelfern verfolgt, gequält und ermordet wurden, dann wird uns bewusst, dass hinter den abstrakten Zahlen immer konkrete Menschen stehen. Wenn wir hören und lesen, dass 500.000 Sinti und Roma ermordet wurden, dann heißt das: 500.000 Mal wurde ein Mensch ermordet. Zum Erinnern gehört neben der historischen Aufklärung auch das Einfühlen in das Schicksal der Gequälten und Ermordeten.

Es gibt ein kaltes Vergessen. Es gibt aber auch ein kaltes Erinnern. Wenn wir uns die Ermordeten leibhaftig vorstellen, wenn sie ein Gesicht haben, einen Namen, einen Ort, dann können wir Gefühle entwickeln, die uns aufwühlen. Emotionen und Empathie verwandeln uns, und öffnen uns für ein neues Nachdenken und Verhalten.

Auf dem Programmheft der Landeszentrale für politische Bildung, in dem alle Veranstaltungen rund um den Holocaustgedenktag aufgeführt sind, sehen wir die Fotos von drei Kindern, 12-, 14- und 16-jährig. Sie wurden 1943 nach Auschwitz deportiert und überlebten nicht: Es sind Hermann, Friedrich und Ramiro Bamberger.

Die Namen der im März 1943 vom Bremer Schlachthof nach Auschwitz deportierten Sinti und Roma sind weitgehend bekannt. Der damalige Senator für die innere Verwaltung, Dr. Hans-Joachim Fischer, hat sie am 27. Juni 1943 in den Bremer Zeitungen veröffentlicht. Das heißt auch: Die Bremerinnen und Bremer wussten Bescheid. Es ist die einzige erhaltene Deportationsliste Bremer Sinti und Roma. Die Familie Bamberger ist unter der Nummer 5 aufgelistet. Insgesamt werden neun Personen dieser Familie genannt, darunter die sieben Kinder: Bethanikus, Agathe, Johannes, Ramiro, Friedrich, Hermann und Karl. Nur Agathe und Johannes haben überlebt.

Ich möchte an dieser Stelle ausdrücklich dem aus Bremen stammenden Historiker Hans Hesse dafür danken, dass er die Verfolgungs- und Vernichtungsgeschichte der Sinti und Roma aus Bremen, Bremerhaven und dem Umland öffentlich gemacht hat - auch die Geschichte der Familie Bamberger.

Meine Damen und Herren!

Die Zahl derer, die das Morden überlebt haben, wird kleiner. Doch auch die Kinder und Enkelkinder der Überlebenden sind Zeitzeugen. Auch in ihnen schmerzen noch die Wunden der Eltern.

Heute können wir Frau Petra Rosenberg aus Berlin als unseren Ehrengast willkommen heißen. Liebe Frau Rosenberg, Ich danke Ihnen, dass Sie zu uns gekommen sind und gleich zu uns sprechen werden. Sie waren schon mehrmals in Bremen, zuletzt im November 2016 als Ehrengast der Nacht der Jugend.

Ihr Vater, Otto Rosenberg, 1927 geboren, ist in Berlin als deutscher Sinto aufgewachsen. Im Alter von neun Jahren wurde er anlässlich der Olympischen Spiele 1936 mit anderen Berliner Sinti und Roma in das Zwangslager Berlin-Marzahn eingewiesen. Am 14. April 1943 wurden der 16-Jährige Otto und seine Familie nach Auschwitz deportiert. Otto wurde die Häftlingsnummer Z 6084 eintätowiert. Sein Vater, seine Großmutter und alle Geschwister werden ermordet. Otto Rosenberg hat überlebt.

Wenige Jahre vor seinem Tod fand er noch die Kraft, seine Biographie unter dem Titel „Das Brennglas“ gemeinsam mit dem Schriftsteller Ulrich Enzensberger aufzuzeichnen. Daraus hat er auch in Bremen vorgelesen. Auschwitz überlebt zu haben, war für ihn Auftrag und Verpflichtung. Bis zu seinem Tod 2001 hat Otto Rosenberg für die gesellschaftliche Gleichstellung der Sinti und Roma gekämpft. Er war Vorstandsmitglied im Zentralrat Deutscher Sinti und Roma und erster Vorsitzender des Landesverbandes Berlin-Brandenburg der Deutschen Sinti und Roma.

Sie, verehrte Frau Rosenberg sind heute Landesvorsitzende und tragen das Vermächtnis Ihres Vaters weiter.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,  
auch in diesem Jahr gibt es viele Jahrestage, die uns an Höhen und Tiefen unserer Geschichte erinnern. Sie appellieren an unsere Verantwortung und können uns zu neuem Denken inspirieren: Vor 400 Jahren begann der 30-jährige Krieg, der Deutschland verwüstet hat und dessen Folgen noch Jahrhunderte fortwirkten. Vor 100 Jahren endete der Erste Weltkrieg, die erste große Katastrophe des 20. Jahrhunderts. Am 9. November jährt sich die Pogromnacht zum 80. Mal. Und im Mai feiern wir 70 Jahre Grundgesetz. Auch der Staat Israel feiert im Mai seinen 70. Geburtstag. Und in diesem Jahr werden auch „100 Jahre Frauenwahlrecht“ und „1968 und die Folgen“ wichtige Themen sein.

Die Gedenktage rufen uns ins Bewusstsein, dass eine friedliche Demokratie eine permanente gesellschaftliche Aufgabe ist, an der ständig gearbeitet werden muss. Die Niederlage der Menschenfeindlichkeit 1945 hat die Menschenfeindlichkeit jedenfalls nicht automatisch beseitigt.

Die Nazis haben nicht nur eine Vorgeschichte, sondern auch eine Nachgeschichte. Wer die eigene Geschichte kennt und sich damit auseinandersetzt, ist sensibilisiert gegenüber vielfältigen Formen von Ausgrenzung und Diskriminierung in unserer Gesellschaft. Nationalsozialistisches Gedankengut ist kein abgeschlossenes Kapitel aus der Vergangenheit - es gehört zur aktuellen Realität.

Wenn wir uns heute fragen, ob und welche Fortschritte es gibt in Bezug auf den Schutz von Minderheiten, weltweit, europaweit und auch bei uns, dann kann unsere Antwort nur sein: Wir müssen noch entschiedener für Demokratie, Freiheit, Gerechtigkeit und Menschenwürde kämpfen.

Wenn mächtige Staaten wie China und Russland, wenn fast der gesamte arabische Raum, viele asiatische und südamerikanische Staaten und die Türkei, autokratisch regiert werden, dann muss uns das beunruhigen. Und wenn in einer Weltmacht wie den USA Abwertung anderer Menschen, das Trennen zwischen Wir und Ihr wieder hoffähig wird, können wir sehen, wie dünn die Decke der Zivilisation in Wirklichkeit ist.

Ähnlich bedrohlich sind die Entwicklung in Polen, Ungarn, Tschechien, der Slowakei und jetzt noch in Österreich, wo nationalistische Parteien an der Regierung beteiligt sind. Und ihre Weltanschauung findet auch in Deutschland und auch in Bremen Anklang, obwohl sie sich gegen die Werte unseres Grundgesetzes wendet, die unsere Demokratie prägen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,  
Das Erinnern an Auschwitz und die Verbrechen in der Nazi-Zeit, gehört zum moralischen Fundament der Bundesrepublik. Es ist wesentlich für unsere demokratische Kultur.

Nach 1945 und in den 50er Jahren spielte der Genozid an den Juden und an Sinti und Roma in den politischen Debatten der Bundesrepublik so gut wie keine Rolle. Erst Ende der 60er Jahre wird Auschwitz und alles, was sich mit diesem Namen verbindet, zu einem Leitthema. Das Erinnern an die Verbrechen in der Nazi-Zeit galt aber weiterhin als „Nestbeschmutzung“ und wurde von vielen zurückgewiesen. Selbst der berühmte Kniefall von Willy Brandt 1970 am Ehrenmal für die Toten des Warschauer Ghettos wurde von großen Teilen der Presse und im Bundestag als „Vaterlandsverrat“ kritisiert.

Diejenigen, die einen „Schlussstrich“ unter die dunkle deutsche Vergangenheit ziehen wollen, wissen die Mehrheit der Deutschen hinter sich. Eine Studie der Bertelsmann-Stiftung zum 70. Jahrestag der Befreiung von Auschwitz kommt zu dem Ergebnis, dass 81 Prozent der Deutschen ihre Geschichte "hinter sich lassen" möchten. 58 Prozent wollen definitiv einen "Schlussstrich" ziehen. Und nun sitzt eine Partei im Bundestag, die Mitglieder hat, die von „Schuld kult“ sprechen und für die das Holocaust-Mahnmal in Berlin ein unerwünschtes „Denkmal der Schande“ ist.

Umso wichtiger bleibt es, immer wieder deutlich zu machen, dass das Erinnern eine entscheidende Quelle ist, aus der sich unsere demokratische Kultur speist: Es bedeutet, niemanden aus der Gemeinschaft auszuschließen und die Würde und Integrität eines jeden in seiner Andersheit zu achten.

Das Erinnern an gestern kann helfen,  
das Heute zu verstehen und das Kommende vorauszusehen und verstehend zu handeln. Denn die Frage steht immer noch ungeheuerlich und drohend vor uns: Wie konnte es dazu kommen, was getan worden ist? Wie sind die Täter zu dem geworden, was sie waren?

Menschen können verführt werden von Vorurteilen, von Angst vor dem Chaos, von Fremdenhass. Wir wissen um diese Gefahr. Und wir werden unsere Demokratie schützen.

Im Mai dieses Jahres wird der Staat Israel 70 Jahre alt. Wenn es für die deutsche Politik zu irgendeinem Land „besondere Beziehungen“ gibt und für alle Zukunft geben wird, dann ist dieses Land Israel. Der Mord an den Juden ist eingeebrannt in die jüdische und in die deutsche Geschichte. Die deutsche Verantwortung für die Verbrechen am jüdischen Volk muss sich auch in der Solidarität und im Bekenntnis zur Mitverantwortung für die Zukunft des jüdischen Staates zeigen. Das schließt keineswegs Kritik an der Politik der israelischen Regierung aus, wie oft fälschlich behauptet wird.

Israel hat nicht nur den Überlebenden des Genozids die ersehnte Heimstätte gegeben, Israel ist und bleibt für alle Juden der Welt ein Ort der Zuflucht. Die Existenz des Staates Israel ist deshalb für uns Deutsche ein Kernanliegen. Und das Fundament der deutschen Politik im Blick auf Israel und die Juden ist die Erinnerung.

Meine Damen und Herren,  
es ist eine bewährte und gute Tradition in Bremen, dass zahlreiche Einzelpersonen und Institutionen auch in diesem Jahr wieder ein breit gefächertes Veranstaltungsprogramm zum Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus organisiert haben. Darüber bin ich sehr froh. Die Veranstaltungen erinnern an die Opfer des Nationalsozialismus und bieten Raum für Diskussionen über aktuelle erschreckende Entwicklungen in Deutschland, Europa und der Welt. Ich danke allen sehr herzlich, die die vielen Veranstaltungen vorbereitet und sich engagiert haben.

Die Vergangenheit lebt. Wie sie lebt, liegt in unserer Entscheidung.

An einem Tag wie heute, kann man sich durchaus fragen, ob wir Grund zur Hoffnung, Grund für Optimismus haben. Szymon Dattner sagt: "Wie schön ist der Mensch, wenn er ein Mensch ist." Auch er hat Auschwitz überlebt.

Diese Schönheit des Menschen hat auch in der finstersten Vergangenheit geleuchtet. Und sie wird auch in der Gegenwart und Zukunft leuchten. Und unsere Erinnerung hilft dabei.

+ + +